

## Ein Bronzeschaft mit Götterbildern.

Von

**Wilhelm Schleiermacher.**

Hierzu Tafel 53.

In dem vicus vor dem Kastell Eining wurde im Jahre 1949 ein beiderseits abgebrochener Bronzeschaft gefunden, der mit neun in drei Reihen übereinander geordneten Götterbildern verziert ist. Das seltsame Fundstück gelangte in das Museum Abensberg. Daher kann der Verfasser nicht aus Kenntnis des Originals urteilen, jedoch lag ihm ein guter Abguß sowie die vom Original genommenen fotografischen Aufnahmen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege <sup>1)</sup> in München vor.

Der hohle Schaft ist unten unterhalb der Figuren annähernd geradlinig abgebrochen, wurde jedoch hierbei leicht verbogen und zusammengedrückt. Er scheint an dieser Stelle außerdem durch Feuer beschädigt zu sein. Am oberen Ende ist der Bruch zackenförmig, wahrscheinlich weil die drei Köpfe der oberen Figurenreihe mehr Widerstand leisteten als die dünnen Zwischenfelder. Die Gesamthöhe beträgt noch 175—180 mm, die Höhe der oberen Figuren etwa 50 mm, die der mittleren etwa 55 mm, die der unteren Reihe etwa 60 mm. Der innere Hohlraum hat oben etwa 15 mm lichte Weite, unten ist er infolge der Verbiegung nicht mehr zu messen.

Die Götterfiguren sind in ziemlich kräftigem Relief dargestellt, das Ganze, soweit sich dies ohne Kenntnis des Originals beurteilen läßt, wohl in verlorener Form mit einem Kern (für den inneren Hohlraum) gegossen. In der oberen Reihe erkennen wir Jupiter, Hercules und Mars. Jupiter scheint unbekleidet, vielleicht bärtig (doch ist dies nicht genau festzustellen). Er hält in der gesenkten Rechten ein vierspeichiges Rad, die ebenfalls gesenkte Linke ist ohne Attribut geblieben. Auch bei Hercules läßt die stark korrodierte Oberfläche der Bronze die Entscheidung nicht zu, ob der Gott bärtig oder unbärtig dargestellt war; über seiner linken Schulter und unterhalb des linken Armes werden Teile eines Mantels <sup>2)</sup> sichtbar. In der gesenkten Rechten hält er die Keule, in der bis zur Hüfte erhobenen Linken einen rundlichen Gegenstand, vielleicht eher ein kugelförmiges Gefäß als einen der Hesperidenäpfel. Der Kopf des Mars ist am

---

<sup>1)</sup> W. Krämer bin ich besonders dankbar für die Erlaubnis, mich mit dem Fundstück näher zu beschäftigen, und für die Vermittlung der Photographien sowie des Abgusses. — Das Stück ist erwähnt und abgebildet im Fundalbum der Bayer. Vorgeschichtsblätter 18/19, 1951/52, 282 mit Taf. 36.

<sup>2)</sup> Den Falten nach kann es sich nicht um das zu erwartende Löwenfell handeln.

stärksten zerstört, so kann auch für ihn Kopfbedeckung oder Haartracht nicht angegeben werden. Er ist mit einem Panzer bekleidet, vielleicht auch mit Beinschienen, hält in der erhobenen Rechten die Lanze und in der gesenkten Linken einen auf den Boden gestellten Rundschild.

Die Figuren der Mittelreihe stehen versetzt gegenüber denen der oberen und der unteren Reihe. Mercur ist unbärtig mit Flügelhut, aber sonst unbekleidet. Er hält in der zur Hüfte angewinkelten Linken den Schlangenstab, in der gesenkten Rechten den Beutel. Zu seiner Linken steht eine Göttin in langem bis auf die Füße fallendem Gewand, dessen Überfall den Gürtel verdeckt. Die Rechte ist zur Schulter erhoben, die Linke hält gegen die Hüfte einen runden Gegenstand, eine Frucht oder ein Gefäß. Zur Linken der Göttin steht Apollo, unbärtig und unbekleidet, in der Rechten einen mächtigen Lorbeerzweig, in der Linken einen fast mannshohen Bogen haltend. Bei der Göttin, die rechts von Apollo und deswegen eher mit diesem als mit Mercur in näherer Verbindung steht, könnte man an Diana denken, die ja häufig dargestellt wird, wie sie mit der Rechten über die Schulter faßt, um einen Pfeil aus dem Köcher zu ziehen. Doch wäre in diesem Fall nicht auf den Bogen als Attribut der Linken verzichtet worden. Auch lassen der Abguß und die Abbildungen nichts von einem Köcher erkennen. Eher liegt der Darstellung ein Typus zugrunde mit einem Zweig in der erhobenen Rechten und Früchten in der Linken, wie etwa auf dem Steinrelief aus Selz<sup>3)</sup>. Ein solcher Typus würde einer Paredros des Apollo wohl angemessen sein, ohne allerdings uns zu erlauben, dieser Göttin einen bestimmten Namen zu geben<sup>4)</sup>.

In der unteren Reihe wiederholt sich dreimal die Darstellung einer geflügelten Victoria in langem Gewand, deren erhobene Rechte einen Kranz, deren gesenkte Linke einen Palmzweig hält. Die oben erwähnte Verbiegung erlaubt kein Urteil darüber, ob es sich bei diesem dreifach wiederholten Bild um die Abformung eines und desselben Originals handelt oder um eine freihändige Wiederholung.

Erinnert schon die Form unseres Bruchstückes an die im östlichen Gallien besonders häufig vorkommenden Göttersäulen, so führen auch die Zusammenstellung der Gottheiten wie einzelne ihrer Attribute auf den gleichen Raum. Zwar auf die Anordnung der Gottheiten überhaupt in Dreivereinen möchten wir hierbei kein allzu großes Gewicht legen. Denn obwohl solche Dreitheiten im Gallien der Kaiserzeit sehr verbreitet sind<sup>5)</sup>, ist die Dreizahl doch allgemein in kultischen Dingen so beliebt, daß aus ihr kein Schluß auf die Herkunft unseres Denkmals gezogen werden kann. Eher könnte man schon auf die in Ostgallien beliebte Zusammenstellung von Jupiter und Hercules verweisen; mit Mars und dem Genius loci zusammen finden wir die beiden auf einer Weihung in Remagen<sup>6)</sup>. Ganz offensichtlich aber weist nach Gallien das Rad

3) Espérandieu VII 5579 = Germania Romana<sup>2</sup> IV Taf. 17, 4.

4) Eine Diana in langem Gewand wäre nichts Ungewöhnliches. Aber das Fehlen von Bogen und Köcher macht die Deutung der Göttin als Diana doch sehr unwahrscheinlich, obwohl auch auf dem unten erwähnten Stück aus Straßburg Diana dargestellt war.

5) F. Drexel, 14. Ber. RGK. 1922, 13 f.

6) CIL XIII 7789.

als Attribut des Jupiter, wie ein Blick in die Verbreitungslisten von F. M. Heichelheim <sup>7)</sup> und P. Lambrechts <sup>8)</sup> zeigt. Die oben vorgeschlagene Deutung der Göttin im mittleren Reliefstreifen würde sich bei der Herkunft aus Gallien als eine der Sirona verwandte oder mit ihr identische Gestalt recht gut verstehen lassen. Die Vervielfachung der Siegesgöttin haben die Römer schon aus der griechischen Kunst übernehmen können und sie auch angewandt, wo formale Motive dazu führten, z. B. beim flankierenden Halten von Inschriftentafeln. In unserm Fall scheint mir aber ein solches Motiv nicht gegeben. Nichts hätte gehindert, auch im unteren Bildstreifen drei verschiedene Gottheiten darzustellen. Ein Vergleich mit den oben schon erwähnten gallischen Göttersäulen, auf denen auch Victoria oft genug dargestellt war, aber niemals mehrere Victoriae vorkommen, zeigt dies zur Genüge <sup>9)</sup>. Vorerst jedoch wollen wir diese Frage offen lassen.

Das eindeutige Symbol unter den oben genannten ist zweifellos das vierspeichige Rad in der Hand des Jupiter. Es ist aus der vorcaesarischen keltischen Religion in den gallorömischen Synkretismus der Kaiserzeit übernommen worden und bezeichnet in erster Linie den Beherrscher des Himmels als Wettergott, oder wie wir es auch ausdrücken können, Jupiter als eine interpretatio Romana des gallischen Taranis <sup>10)</sup>. Somit kann aber kein Zweifel sein, daß unser Gerät in Gallien gefertigt ist und entweder im Handel oder in der Hand von Truppen, die aus Gallien kamen, an seinen rätischen Fundort gelangte. Da ausgesprochen einheimische Attribute wie das Rad in Gallien an Götterbildern erst von der Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. häufiger auftreten, dürfte unser Fundstück nicht älter als etwa 150 n. Chr. sein. Unter den Boden gekommen ist es bei einer Zerstörung des vicus vor dem Kastell Eining spätestens um 259/60. Eine an der gleichen Stelle gefundene Münzserie, mit ziemlicher Sicherheit ein Verwahrfund, spricht eher für eine Zerstörung um 233 n. Chr. Dieser Fund ist nicht von Fachleuten geborgen worden, daher sind die Fundumstände nicht völlig aufgeklärt.

Man könnte nun einwenden, das Radsymbol sei im vorgeschichtlichen Europa so weit verbreitet, daß eine Lokalisierung auf eine bestimmte Provinz kaum möglich erscheine. Dieser Einwand wäre aber nur dann berechtigt, wenn es sich um eine isolierte Darstellung dieses Symbols handelte. Das Rad ist, wie eingehende Untersuchungen gezeigt haben <sup>11)</sup>, als Symbol der Sonne nach Europa gekommen und hat als solches seine weite Verbreitung zum mindesten seit der Bronzezeit erfahren. Daß ein solches Symbol dann weiterhin alle möglichen Bedeutungen bekommen hat, daß es insbesondere in gewissen Perioden ein weitverbreitetes Amulett geworden ist <sup>12)</sup>, würde noch keine nähere Determinierung ermöglichen. Aber in Gallien erscheint das Rad in der Hand des Jupiter oft alternierend mit dem Blitz, seltener in der Darstellung mit dem

7) RE s. v. Taranis 2275 f.

8) Contributions à l'étude des divinités celtiques (1942) 67 f.

9) Vgl. die Zusammenstellungen von F. Haug in Westd. Zeitschr. 10, 1891, 9 f. 125 f. 295 f.

10) P. M. Duval, Les Dieux de la Gaule (1957) 23. 72.

11) O. Almgren, Nordische Felszeichnungen usw. (1934) 87 f.

12) G. Kossack, Studien zum Symbolgut usw. (1954) 20. 80.

Blitzzeichen vereint, oder es tritt an Altären auf, die mit oder ohne Blitzzeichen jedenfalls in Beziehung zu Jupiter stehen. Hier ist kein Zweifel mehr möglich, daß es sich um ein Symbol des Donners handelt. Eine weitere Bestätigung liegt in der Etymologie des gallischen Götternamens Taranis = Donnerer, welcher nach einer Version der Lucanscholien mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf den Jupiter mit dem Rad bezogen werden darf, obwohl bis jetzt kein Denkmal bekannt geworden ist, welches das Radsymbol mit dem gallischen Namen des Taranis vereint<sup>13)</sup>.

Bei dieser Sachlage haben die einen allein den Wettergott, die andern ausschließlich den Sonnengott im Zusammenhang mit dem Radsymbol gelten lassen. P. Lambrechts suchte dadurch zu vermitteln, daß er sich einen keltischen Gott vorstellte, der gewissermaßen die Funktionen des solaren Apollo und des Jupiter in sich vereinigte. Dies ist jedoch wohl logischer gedacht, als es der keltischen Religion des ersten vorchristlichen Jahrtausends zukommt. Mit Recht hat Duval<sup>14)</sup> demgegenüber betont, daß Götterverehrung und Götterglaube etwas Wandelbares ist, daß wir demgemäß die Religion des kaiserzeitlichen gallorömischen Synkretismus nicht einfach der gallischen Religion vor-caesarischer Zeit gleichsetzen dürfen. Der im bronzezeitlichen Europa weit verbreitete Sonnenkult hat in den einzelnen Landschaften außerhalb des Mittelmeerkreises viele gemeinsame, aber offenbar noch wenig anthropomorphe Züge. Dies zeigt u. a. die Betrachtung der skandinavischen Felsbilder, auf denen die Sonne als Rad oder Scheibe erscheint, oder auch die Sonnenscheibe des Wagens von Trundholm.

Dieses gleiche Sonnenrad dürfte wohl auch noch auf dem Kessel von Gundestrup und auf dem Schwert von Hallstatt vorliegen, obwohl wir ganz Sicheres darüber nicht aussagen können. Aber mit der zunehmenden Verdichtung der überirdischen Mächte zu anthropomorphen mythischen Persönlichkeiten ist ähnlich wie in der germanischen Mythologie der Sonnengott auch in der keltischen mehr und mehr zurückgetreten. Der Herr des Himmelslichtes, der zornig im Gewitter erscheint, wurde zum *caelestium deorum maximus*, und diese Entwicklung wurde in der Kaiserzeit durch die Gleichsetzung mit dem römischen Jupiter nur noch weiter getrieben. So konnte es leicht geschehen, daß einem Symbol der Sonne ein neuer Sinn untergeschoben wurde und das Rad zum Attribut des Donnergottes geworden ist.

Zu Jupiter mit dem Rad paßt das Götterpaar, welches als Apollo Grannus und Sirona in Gallien, aber auch in Rätien selbst verehrt worden ist. Mars und Hercules, die zur Zeit der Antonine in der Heeresreligion auch sonst eine Rolle spielen<sup>15)</sup>, müssen nicht notwendig gallorömische Gottheiten sein, können aber ebenso wie Mercur leicht in diesen Kreis einbezogen werden<sup>16)</sup>.

Schauen wir uns nun nach Parallelen zu unserm Fundstück um, so liegt es nahe, an die T-förmige Tülle aus Straßburg zu denken, die ebenfalls mit Göt-

<sup>13)</sup> P. Lambrechts a. a. O. 18. 64 f.

<sup>14)</sup> P. M. Duval a. a. O. 65 f.

<sup>15)</sup> A. von Domaszewski, Die Religion des römischen Heeres (Westd. Zeitschr. 14, 1895) Taf. 3, 1.

<sup>16)</sup> Vgl. P. Lambrechts a. a. O. und P. M. Duval a. a. O.

terbildern besetzt ist und entweder als Teil eines vexillum oder als Glied eines cornu gedeutet worden ist<sup>17)</sup>. Neuerdings sind ähnliche Tüllen in Murrhardt gefunden worden, und zwar zwei zusammen, so daß H. Klumbach und O. Paret<sup>18)</sup> wohl mit Recht in diesem Fall der Deutung F. Behns den Vorzug geben; es handelt sich danach um die Verbindung der hölzernen Tragstange mit dem röhrenförmigen Klangkörper dieses Blasinstrumentes.

Die Straßburger Tülle zeigt nun auf der Oberseite einen liegenden Giganten und auf und neben ihm die Fußspuren eines weit ausschreitenden Gottes; ohne Zweifel die Gruppe des Jupiter mit dem Schlangenfüßler, die neben dem Gigantenreiter der Jupitersäulen schon mehrfach bezeugt ist<sup>19)</sup>. Unter der Quertülle kommen zwei Herculesbüsten hervor. Darunter sind zwei Löwen abgebildet und unter diesen die drei Gottheiten Bacchus, Diana und Mercur.

Mit dem Straßburger Stück hat schon M. Rostovtseff<sup>20)</sup> ein seit gerade 100 Jahren bekanntes Fundstück aus Britannien in Zusammenhang gebracht, das sog. Zepter von Willingham Fen. Hier liegen mehrere Bruchstücke eines stabartigen Gerätes vor. Der Mittelteil wird folgendermaßen beschrieben: 'The middle fragment, 10,5 cm high, consisting of a circular panel bounded above and below by a grooved projecting cornice, is probably to be connected with the top fragment (c), of which it forms a kind of pedestal. The panel is adorned with four figures in relief surrounding the stem. In the centre is a god, nude, in frontal position, his right hand raised and his left holding a lance — now lost; the raised left foot tramples on a figure almost impossible to identify but apparently possessing a human head and therefore representing a vanquished enemy. The remaining figures are the god's symbols — a wheel surmounted by an eagle (head missing), a dolphin, and a bull's head with a single horn.'

Wie man sieht, befinden wir uns auch hier im Vorstellungskreis des gallo-römischen Radgottes wie bei den anderen beiden Denkmälern. Zu den Fundstücken von Willingham Fen gehören noch die Porträtbüste eines römischen Kaisers, der größte Teil einer Keule und mehrere Reste von Bronzestäben oder Beschlägen von Holzstäben, darunter zwei mit profiliertem Bronzeknauf. M. Rostovtseff hatte Kaiserbüste, Götterbilder und Keule zu einem zepterartigen Ganzen verbunden. A. Alföldi<sup>21)</sup> konnte die Unwahrscheinlichkeit dieser Verbindung darlegen. Nach ihm gehören die Götterbilder zur Keule, der Kaiserkopf zu den unverzierten Zepterresten. Bei dem Eininger Fundstück möchten wir die Bekrönung durch einen Kaiserkopf für wahrscheinlich halten, da der oberste Gott als Jupiter ja bereits in der oberen Reihe der Götterfiguren am Schaft erscheint. Ähnlich wie in Willingham Fen wurde ein 'profilierter

17) F. Behn, Mainzer Zeitschr. 7, 1912, 42. — Vgl. R. Henning, Denkmäler d. Elsass. Altertumssamm. (1912) Taf. 42, Abb. 3 a—d. — J. Hatt, Strasbourg aux temps des Romains (1953) Taf. 9.

18) Fundber. aus Schwaben N. F. 13, 1955, 65 mit Taf. 13.

19) Vgl. P. Lambrechts a. a. O. 78, wo jedoch die Bronzetülle von Straßburg nicht erwähnt ist.

20) Journ. of Rom. Stud. 13, 1923, 91 f. — Vgl. Ant. Journ. 6, 1926, Taf. 31.

21) A. Alföldi, The bronze mace from Willingham Fen, Cambridgeshire, in: Journ. of Rom. Stud. 39, 1949, 19. — Der dargestellte Kaiser ist Antoninus Pius, wie A. Alföldi gegenüber M. Rostovtseff berichtet hat.

zur Hälfte hohler Bronzeknauf' auch zusammen mit dem Eininger Bronzeschaft gefunden. Außerdem befand sich bei dem Eininger Fund noch eine kleine Schale, die W. Krämer veranlaßte, die Fundstücke für Teile eines Leuchters zu halten. Da die beiden anderen Funde, die wir zur Erklärung herangezogen haben, jedenfalls zwei verschiedenen Zwecken gedient haben, bleibt die Deutung des Eininger Bronzeschaftes als Teil eines Leuchters immerhin möglich. Die Zugehörigkeit der Schale zu dem Schaft ist jedoch nicht sicher; verbindet man Knauf und Schaft, so kommt das Gerät einem Zepter sehr nahe. Die dreimal wiederholte Victoria würde wohl gut zu einem Kaiserbild passen, welches wie bei dem Zepter von Willingham Fen den Bronzeschaft gekrönt haben könnte. Die Verwendung dieser Zepter als Insignien der leitenden Municipalbeamten hat M. Rostovtseff besonders im Hinblick auf ein Relief in Aquileia <sup>22)</sup> wahrscheinlich machen können. Solange es aber an weiteren Zeugnissen fehlt, wird man kaum entscheiden können, ob eine ähnliche Verwendung für den Fund von Eining möglich ist, zumal wir auch den Rechtsstand des vermutlich unter Verwaltung der Truppe stehenden vicus vor dem Kastell Eining nicht genauer kennen.

---

<sup>22)</sup> G. Brusin, Aquileia, guida usw. (1929) 125 Abb. 77.